

tentheils in Vergessenheit gerathen und die Protestanten erfreueten sich späterhin völliger Duldung.

Die Pyrenäische Halbinsel.

§. 163. Spanien. Die beiden Staaten Kastilien und Aragonien waren durch die Vermählung Ferdinands und Isabellas 1469 (I. §. 468) und nach dem Tode des Königs Johann II von Aragonien förmlich zu einem Reiche vereinigt. Katalonien, welches sich gegen Johann empörte, hatte, da Frankreich den Auführern Hülfe sendete, nur mit Mühe zur Unterwerfung gebracht werden können, und der Besitz 1472 der Stadt Perpignan, auf welche Frankreich Anspruch machte, veranlaßte 1473 einen zweimaligen Kampf mit diesem Lande. Als Isabellas Bruder, Heinrich IV von Kastilien, starb, behauptete der König von Portugal, 1474 welcher sich mit Heinrichs unehelicher Tochter verlobte, ein Erbrecht auf Kastilien, wurde aber durch Ferdinands Siege gezwungen, der Braut 1480 und seinen Ansprüchen zu entsagen. So konnte Ferdinand nach seines Vaters Tode Kastilien und Aragonien wirklich vereinigen. Nun faßte er mehr aus Religionseifer, der ihn zur Einführung der in Spanien so furchtbar *) gewordenen Inquisition bewog, als aus Eroberungs- 1478 sucht den Plan, dem Arabischen Reiche in Südspanien ganz ein Ende zu machen, und benutzte dazu den Bürgerkrieg, der unter den Arabern (Mauren) selbst ausgebrochen war, so glücklich, daß er, freilich erst nach elshährigem harten Kampfe, den letzten Arabischen König Boabdil vermogte, nach der Übergabe der acht Monate lang belagerten 1492 Hauptstadt Granada, Spanien ganz zu räumen. Den Arabischen Unterthanen war freier Aufenthalt. Eigenthum und Freiheit der Religion zugesichert; allein der Religionseifer jener Zeit ließ die Spanier das Zugeständniß der Glaubensfreiheit bald bereuen. Man fing an — und besonders eifrig zeigte sich dabei der berühmte Erzbischof von Toledo Ximenez (Chimenes), Ferdinands erster Minister, übrigens einer der größten Männer Spaniens, der sich durch die trefflichsten Einrichtungen um sein Vaterland hoch verdient machte, Beförderer und selbst Kenner der Wissenschaften, der sich durch seine glänzenden Eigenschaften vom gemeinen Mönche zum Kardinal aufschwang — die Mauern anfangs mit Güte, dann mit Gewalt zu befehren, nahm Tausenden Freiheit und Leben und trieb so die Bedrängten, die in den Gebirgen Granadas den sichersten Schutz fanden, zum hartnäckigsten Kampfe für ihren Glauben. Erst nach langem Blutvergießen kam ein Vertrag zu 1500

*) von 1491 bis 1495 wurden 6000 Menschen ihres Glaubens wegen hingerichtet.

Stände, der den Unglücklichen erlaubte, gegen eine bestimmte Geldsumme nach Afrika auszuwandern. Damit noch nicht zufrieden, hieß man auch die sogenannten *Mondejaren* (Maurische Diener der Christen) wenigstens Kastilien räumen, denn die Aragonischen Stände wollten eine solche Maßregel durchaus nicht zugeben. Ferdinand erwarb sich durch den in dieser Sache bewiesenen Eifer den Namen des Katholischen, mit dem der Papst ihn beehrte, nachdem er auch alle Juden, die nicht zum Christenthume sich bekehren wollten, aus seinem Reiche vertrieben hatte. Der große Nachtheil, der dem Staate durch die Auswanderung von 800,000 fleißigen Menschen erwuchs, kam gegen die freudige Überzeugung, daß er nur über Rechtgläubige herrsche, nicht in Anschlag. In politischer Rücksicht errang Spanien unter Ferdinand den glänzenden Rang, den es ein Jahrhundert unter den Europäischen Staaten einnahm. Unter seiner Regierung entdeckte ja Columbus (§. 26) Amerika und legte so den ersten Grund zu dem gewaltigen Colonialwesen, durch welches drei Jahrhunderte hindurch ungeheure Massen edlen Metalles sich über Spanien und von dort über ganz Europa verbreiteten und den Werth des Goldes und Silbers bedeutend herabdrückten. Wichtig für die Macht Spaniens gegen die übrigen Europäischen Staaten wurde die Erwerbung großer Gebiete in Italien, von der oben (§. 19) schon die Rede war. Um Ferdinand bei friedlichen Gesinnungen zu erhalten, trat 1493 Karl VIII von Frankreich, der auf die Eroberung Neapels ausging, ihm die Grafschaften Roussillon und Cerdagne ab, mußte aber gerade durch Spaniens hinterlistige Politik, welche den König von Neapel unterstützte, die ganze Eroberung verloren gehen sehen. Hinterlistig durfte mit Recht Ferdinands ganzes Verfahren gegen Frankreich und Neapel genannt werden, denn auch in dem Kriege Ludwigs XII gegen Neapel betrog der schlaue Spanier die Könige beider Staaten, indem er, obgleich Bundesgenosse Friedrichs von Neapel, diesen mit Hilfe der Franzosen vertrieb, dann auch diesen den Besitz des Landes entriß und eben so treulos sie im Kampfe gegen Venedig (§. 19) im Stiche ließ, nachdem die Venetianer ihm die von ihnen als Pfand besetzt gehaltenen Häfen wieder abgetreten hatten. So ward nun das ganze Königreich Neapel mit der Spanischen Krone vereinigt, nachdem Ludwig von Frankreich auf dessen Besitz gänzlich Verzicht geleistet hatte. 1504

1509 mit einem Heere nach Afrika hinüber, wo er den Arabern *Dran* entriß.

§. 164. Eigenthümlich gestalteten sich die Verhältnisse in Ferdinands Familie. Mit seinem einzigen Sohne war der Mannsstamm des Spanischen Königshauses erloschen und die Thronfolge ging auf seine Tochter Isabella, Königin von Portugal und, als auch diese und ihr Sohn gestorben war, auf die zweite Tochter Johanna über, welche bereits

früher mit Kaiser Maximilians Sohne, Philipp von Oesterreich, vermählt war. Nachdem deren Mutter Isabella gestorben war, erklärten die Kastilischen Stände, die Ferdinand nie als König anerkannt hatten, diesen Philipp zum Könige und wollten auch, als Philipp von seiner wahn- sinnigen Gemalin vergiftet wurde, dem Kaiser Maximilian die Regentschaft und Vormundschaft über dessen nachgelassenen Sohn Karl übertragen; allein der kluge Kimenez wußte dies zu verhindern und Ferdinand erhielt wirklich, jedoch nur mit beschränkten Rechten, die Regentschaft. Sein gespanntes Verhältniß mit seines Enkels Großvater Maximilian machte ihn gegen Karl so mißgestimmt, daß er, um die Vereinigung Aragoniens mit Kastilien zu verhindern zu einer neuen Ehe schritt, die jedoch kinderlos blieb. Noch einen Zuwachs verschaffte er seinem Reiche durch die Eroberung des südlichen Theils von Navarra, nachdem ihm vom Papste Julius die Vollziehung des über den König Johann *) ausgesprochenen Bannes aufgetragen war. Nach Ferdinands Tode erhoben sich über die Nachfolge seines Enkels manche Schwierigkeiten, jedoch der kluge Kimenez glücklich zu besiegen wußte. Der junge König war damals in den Niederlanden und überließ es ganz der Einsicht des treuen Rathgebers seines Großvaters, das königliche Ansehn aufrecht zu erhalten; eine nicht leichte Aufgabe, da die Stände gar nicht geneigt waren, Karl bei Lebzeiten seiner Mutter als König anzuerkennen. Nun war dieser bei seiner Ankunft in Spanien unvorsichtig und undankbar genug, den verdienten Kimenez zurückzusetzen und sich ganz dem Rathe Niederländischer Günstlinge, denen er die wichtigsten Ämter anvertraute, hinzugeben. Natürlich verletzte dies das Nationalgefühl der Spanier; die Stände in Kastilien, noch mehr die in Aragonien wurden immer schwieriger und bewilligten ihm nur nach vielfachen Unterhandlungen gewisse Summen, ja als er Spanien verließ, um sich zur Kaiserkrönung nach Deutschland zu begeben, und einen Niederländer die Regentschaft während seiner Abwesenheit übertrug, brach in verschiedenen Gegenden offener Aufruhr aus, der in förmlichen Bürgerkrieg überging, in welchem freilich der Adel, durch dessen drückende Vorrechte sich der Bürgerstand besonders beschwert fühlte, auf des Königs Seite trat, der aber erst nach langem blutigen Kampfe und nach der Niederlage des tapferen Johann

*) Nach dem Aussterben des in Navarra seit dem XIV Jahrh. regierenden Hauses Ezcure (1425), war das Königreich ein halbes Jahrhundert mit Aragonien verbunden, fiel dann durch Heirat an das Haus Foix (1479) und nach dessen Aussterben (1483) an Johann von Albret, dessen Enkelin den ihr verbliebenen Theil Navarras an ihren Gemal Anton von Bourbon, Vater Heinrichs IV von Frankreich brachte (1555).

von Padilla bei Villa unterdrückt werden konnte. So wie in Deutschland, so suchte Karl auch in Spanien mit großer Klugheit durch zeitgemäßes Nachgeben seine Zwecke zu erreichen und wußte die Stände, die mit so großen Entwürfen anfangs gegen ihn aufgetreten waren, nach und nach in solche Abhängigkeit zu versetzen, daß seine und seiner Nachfolger Macht so gut wie unbeschränkt ward. Spanien erreichte unter ihm den höchsten Grad von Ansehn unter den Europäischen Staaten — welcher Monarch hätte sich mit dem Beherrscher von Spanien, Neapel, Mailand und den Niederlanden, dem Herrn, der immer weiter sich ausdehnenden Gebiete in Amerika und Asien, deren Schätze in stets wachsender Masse nach Spanien strömten, messen können! — dennoch war bei der natürlichen Trennung aller dieser Staaten und bei der Verschiedenheit der Verfassung derselben ein Mangel an Einheit und Nachdruck in Karls Unternehmungen nur zu sichtbar und seine Kraft zersplitterte gleichsam an den mancherlei Hindernissen, welche ihm die so verschiedenen Verhältnisse in den Weg legten. Wir haben oben gesehen, welche Kämpfe die von Frankreich so gefürchtete Macht des Österreichischen Hauses mit dem eifersüchtigen Nachbarstaate Spaniens zu bestehen hatte (§. 34), wie Karls ganzes Leben in ewiger Unruhe verging, die ihm Frankreich, der Papst, die Reformation in Deutschland und selbst die Türken bereiteten. Er selbst fühlte gewiß am besten, wie wenig er seine großen Entwürfe trotz der gewaltigsten Anstrengung, trotz der umsichtigsten Politik erreicht hatte; daher ergriff in zunehmendem Alter Mismuth den sonst so kräftig handelnden Fürsten, dessen Stolz auch durch die Vereitelung so mancher Entwürfe sich gekränkt fühlen mußte, und brachte ihn zu dem Entschlusse, seine Krone niederzulegen und seine letzten Tage in Ruhe hinzubringen. Die Herrlichkeit der mächtigsten Krone der Erde hatte für ihn keinen Werth mehr und so trat er zuerst Neapel (1554), dann auch die Niederlande (1555) und zuletzt selbst Spanien (1556) seinem Sohne Philipp, dem er bereits Mailand (1540) übergeben hatte, ab, entledigte sich aller Geschäfte als Kaiser — seinem Bruder Ferdinand hatte er die älteren Österreichischen Besitzungen seines Hauses schon früher überlassen — und zog sich in das Kloster San Justi in Estremadura zurück, wo er unter frommen Übungen, aller irdischen Dinge vergessend, noch zwei Jahre zubrachte, bis der vielleicht durch die schon vor seinem Ende in wahrscheinlicher Geisteschwäche selbst veranstaltete Begräbnißfeier herbeigeführte Tod den ebenfalls schon Vergessenen ganz der Erde nahm.

§. 165. Sein Sohn und Nachfolger Philipp II bestieg den damals glänzendsten Thron der Welt, denn außer den Gebieten, die er in Spanien, den Niederlanden und Italien beherrschte, zollten ihm auch die

unermesslichen Länder Amerikas und andere außereuropäische Besitzungen reichen Tribut. Dabei war Spaniens Ansehn unter den Europäischen Staaten durch seinen Vater so bedeutend gehoben, und er übernahm alle Staaten seiner Monarchie in einem so blühenden Zustande, daß es ihm leicht sein mußte, den Einfluß, den Karl unter den Europäischen Staaten ausübte, zu erhalten; allein Philipps Regierung zeigt uns klar die unseligen Folgen eines Systems, welches ohne richtige Schätzung der Staatsverhältnisse, ohne alle Rücksicht auf die freie Entwicklung der Völker, engherzige Ansichten durchzuführen und nach den Launen eines befangenen Geistes mit despotischen Machtgeboten Nationen lenken zu können glaubt und dem Drange einer gewaltig sich entwickelnden Zeit trogen will. Der Glanz des Spanischen Namens, das Ansehn der Spanischen Macht sank unter Philipps Regierung so tief, daß nur ein leerer Prunk ohne wahren Gehalt übrig blieb, daß ein Zustand völliger Erschöpfung an die Stelle gebiegener Macht trat und selbst das Schatzenbild des alten Ruhmes, an dem sich der Stolz der Nation freilich noch lange weidete, zuletzt in Nichts sich auflösete, ein Zustand, aus dem Spanien seit der Zeit sich nicht mehr hat herausarbeiten können, weil nie wieder ein Mann an die Spitze des Staates trat, der die so überaus günstigen Verhältnisse, in welche die Natur die Pyrenäische Halbinsel gesetzt hat, die Beschaffenheit des Landes und die glückliche Lage desselben zu benutzen verstanden hätte. Philipp war mit nicht geringen Kenntnissen ausgerüstet, aber sein herrischer, eigensinniger Charakter, der in den Fesseln des düstersten Kirchenglaubens lag, keiner edlen Empfindung, keiner freisinnigen Ansicht, keiner großen Entwürfe, keines kräftigen Aufschwunges fähig war, der voll Dünkel, verschlossen und mißtrauisch, eine philosophische Strenge zur Schau trug und im Geheimen doch niedrigen Lüsten fröhnte, der zu stolz, um fremden Rath anzunehmen, unter dem Scheine der Selbstständigkeit sich doch von Andern leiten ließ, der, ganz Spanier und voll Spanischen Dünkels, alle Nationen seiner Reiche wie Spanier behandelte, sich nie, wie sein Vater, in die Eigenthümlichkeiten der Italiener, Niederländer und Deutschen zu fügen wußte, nie, ihre Zuneigung zu erwerben, sich die Mühe gab und der mit eiserner Halsstarrigkeit seine engherzigen oder verkehrten Entwürfe durchsetzen wollte, der nicht, wie der rastlose Karl, mit eigenen Augen sah, sondern aus den einsamen Mauern seines Pallastes über das Wohl und Wehe seiner Völker verfügte, ein solcher Charakter konnte unmöglich geeignet sein, die wahre Größe seiner Staaten zu gründen, das wahre Wohl seiner Unterthanen zu fördern. Wie er gegen die Niederländer verfuhr, ist oben (§. 105) hinlänglich aus einandergesetzt; hier haben wir nur die Spanischen Begebenheiten zu erzählen.

- 1559 Durch den Frieden zu Chateau (Gateau) Cambresis (3. April) wurde der seit sieben Jahren mit Frankreich geführte Krieg ziemlich ehrenvoll beendet, sogar eine Gebietsvergrößerung in den Niederlanden erworben und die Unabhängigkeit der kleineren Staaten in Norditalien gesichert. Philipp hatte überall Frieden in seinem Reiche, aber mit wildem Fanatismus schleuderte er selbst die Fackel der Zwietracht unter seine Völker. Mit unerhörter Strenge ließ er die Inquisition, die jetzt erst in ihrer ganzen Furchtbarkeit sich entwickelte, schalten. Ketzerverbrennungen waren ihm ein Wohlgefallen und mit solchen schauerhaften Mordscenen
- 1560 überherrlichte er selbst seinen Hochzeitstag. Was der Spanier duldete, 1561 wollte der Niederländer nicht ertragen, und die Neapolitaner widersetzten sich der Inquisition in drohendem Aufruhr, so daß der Despot dort wirklich mildere Maßregeln eintreten lassen mußte. In seiner Religionswuth nicht weniger, als in seiner politischen Verfehrtheit erließ er auf den Rath des Cardinals Espinosa den unsinnigen Befehl, die Mo-
- 1567 riskos (die Nachkommen der Araber, die besonders in Südspanien zahlreich waren, aber längs den Christlichen Glauben angenommen hat-
- 1562 ten), die man früher schon entwaffnet hatte, weil man eine Verbindung mit den Muhamedanern in Afrika fürchtete, sollten nicht mehr Arabisch sprechen, sollten Spanische Namen, Kleidung, Sitte und Gebräuche annehmen, nicht mehr ihre Nationallieder singen, Arabische Bücher abliefern u. dergl. m. Erbittert über die rücksichtslosen Maßregeln, die man ergriff, um dies Gebot sogleich in Ausführung zu bringen, widersetzten sich die Moriskos und erhoben sich zum wüthenden Kampfe für väterliche Sprache und Sitte. Mit der unbeugsamsten Halsstarrigkeit blieb Philipp trotz aller Gegenvorstellung bei seinem Befehle, ließ ein Heer anrücken und entzündete so einen Bürgerkrieg, dem freilich endlich jene
- 1570 Unglücklichen nach zweijährigem Blutvergießen unterlagen, der aber dem Staate viele tausend Menschen kostete und einen Theil der Provinzen entvölkerte. Ruhmvoll hätte er für die Christenheit im Kampfe gegen die Türken wirken können, die, damals auf dem Gipfel ihrer Macht, alle Länder des Mittelmeeres bedroheten und die an der Küste von Afrika sich bildenden Raubstaaten unterstützten, allein statt rasch den von jenen bedrängten Venetianer beizustehen, zögerte Philipp, um desto länger den ihn vom Papste bewilligten Zehnten der geistlichen Güter zu genießen und sendete seinen Halbbruder, den tapferen Johann von Österreich, zu spät mit einer Flotte aus. Zwar hatte der kühne Feldherr das Glück, in Verein mit den Venetianern bei Lepanto (7. Octbr.)
- 1571 die Türkische Flotte gänzlich zu vernichten; allein Philipp gebrauchte lieber seine Hülfsmittel in den Niederlanden gegen Christliche Unterthanen, führte den Krieg daher ohne Nachdruck, ließ die Venetianer im

Stiche und konnte nicht einmal das von Johann eroberte Tunis be-1573
haupten.

§. 166. Eine Gelegenheit, die Zahl seiner Staaten zu vergrößern, ließ Philipp nicht vorübergehn. In Portugal war der König Seba-
stian, der mit unüberlegter Kühnheit einen Feldzug gegen den Sultan
von Marokko unternahm, in der Schlacht bei Alkassar gefallen und 1578
hatte den Thron seinem Großoheim Heinrich hinterlassen, welcher nach
kaum zwei Jahren ebenfalls ohne Erben starb. Ohne die Entscheidung 1580
abzuwarten, welcher der Nachkommen von Heinrichs Bruder und Schwe-
stern als Thronfolger anerkannt werden würde, erklärte sich Philipp als
Sohn der ältesten Schwester desselben zum rechtmäßigen Kronerben und
ließ durch Alba, welcher das Heer eines andern Prätendenten bei Al-
cantara schlug, das ganze Land in Besitz nehmen, verfuhr aber dort 1580
mit solcher argwöhnischen Willkühr und erfüllte die Wünsche der Portu-
giesischen Cortes so wenig, daß die Spanische Herrschaft dem Nachbar-
volke stets verhaßt blieb. Für beide Länder hätte die Vereinigung von
großem Nutzen sein können, denn sämtliche Portugiesische Colonien in
Indien erkannten Philipps Herrschaft und Spanien konnte nun an dem
damals so blühenden Handel Portugals Theil nehmen; aber was half
diese Ausbreitung der Macht Spaniens, welches jetzt Beherrscher aller
Meere hätte sein können? Die Niederländer waren kühn genug, die rei-
chen Portugiesischen Besitzungen in Indien anzugreifen, sie zu erobern
und den wichtigen Indischen Gewürzhandel ganz an sich zu reißen.
Philipp hatte die Zahl seiner Staaten nur mit einem Lande vermehrt,
dessen Haß gegen Spanien ängstliche Vorsichtsmaßregeln nothwendig
machte, um nur das Europäische Gebiet zu behaupten, und Philipps
Sorgen um die Erhaltung seines Ansehns vergrößerte, ohne im Gering-
sten seine Macht zu erweitern. Der fruchtlose Kampf gegen die Nieder-
länder war jedoch die Wurzel alles Übels, welches Philipps Regierung
über Spanien brachte. Trotz der Millionen, welche aus den Colonien
dem Mutterlande zuströmten, die aber früher durch den Bau des Escor-
rial, dann durch den unaufhörlichen Niederländischen Krieg verschlungen
wurden, stand es doch am Ende mit den Finanzen so schlecht, daß kein
Geld zur Ausrüstung neuer Heere, nicht einmal durch Anleihen mehr
herbeizuschaffen war, besonders nachdem mit der unüberwindlichen
Flotte (§. 200) Millionen der Dzean verschlungen und der Feind ver-1588
nichtet hatte, so daß bei Philipps Tode eine Schuldenlast von 4 bis
500 Millionen Rthlr. das Land drückte. Gern trug der Despot eine
rückichtslose Gerechtigkeitsliebe zur Schau; aber im Geheimen wußte er
durch die Inquisition, welche oft die trefflichsten Männer verfolgte, und
auf andere Weise die Opfer seines Argwohns und seiner Politik unschäd-

lich zu machen; daß selbst Meuchelmord ihm kein unpassendes Mittel schien, beweiset unter andern sein Verfahren gegen seines Bruders Johann Geheimschreiber Escovedo, der, wie Philipp wußte, jenen in 1579 geheimen Plänen, die dem Despoten nichts weniger als angenehm sein konnten, unterstützte. Escovedo sollte also ohne Aufsehn aus der Welt geschafft werden. Zur Ausführung dieses Plan wählte er einen Menschen, der, früher sein Kuppler bei der Fürstin von Eboli, dann sein Nebenbuhler, gerade dadurch selbst mit aufgeopfert werden sollte. Der Mord gelang, blieb aber so wenig unentdeckt, daß vielmehr der Thäter öffentlich angeklagt wurde. Philipp versicherte diesen seines Schutzes und hieß ihn sich dem Ausspruche des Gerichts zu unterwerfen, ohne an ihn zum Verräther zu werden. Perez — dies war der Name des Glenden — sah sich aber nach langer Gefangenschaft vom Könige getäuscht, drohete mit offenem Bekenntnisse und nöthigte jenen dadurch, den Kläger durch eine große Summe Geldes zu beschwichtigen; allein ein anderer Verwandter des Ermordeten erneuerte die Klage und Perez wurde durch die Folter gezwungen, die ganze Sache zu bekennen, floh aber, weil er Philipps Rache fürchtete, nach Aragonien, wo ihn jedoch der Despot selbst in einer Kirche, wohin sich jener geflüchtet hatte, gefangen nehmen ließ, um ihn der Inquisition zu übergeben. Dieser Schritt machte aber allgemein einen so widrigen Eindruck, daß das Volk den Gefangenen befreiete und einen solchen Aufruhr erregte, daß Philipp endlich Gewalt brauchte, ein Heer nach Aragonien sendete, über einige hundert Menschen 1593 ein schreckliches Blutgericht ergehen ließ und die versammelten Stände zwang, manchem ihrer Vorrechte ganz zu entsagen. Als Heinrich IV in 1589 Frankreich den Thron bestieg, trat Philipp, der stets auch dort zum Verderben der Protestanten gewirkt und bei der Nachricht von den Gräueln der Bartholomäusnacht selbst ein Te deum hatte singen lassen, in offenes Bündniß mit der Partei der Guisen (S. 101) und begann einen Krieg, der die Unternehmungen gegen die Niederländer lähmte und die 1596 Finanzen Spaniens so zerrüttete, daß der wortbrüchige König zu dem ehrlosen Mittel seine Zuflucht nahm, alle Schuldscheine der Regierung zu vernichten und, da nun Anleihen nöthig wurden, sich dadurch Geld verschaffte, daß er den Staatsgläubigern höhere Zinsen versprach und sie gegen die Anforderungen ihrer Gläubiger in Schutz nahm. So handhabte der heuchlerische Despot, der immer die Religion im Munde führte und täglich Stunden lang betete, Recht und Gerechtigkeit, so schaltete er über Eigenthum und Leben seiner Unterthanen. Von einem Verbrechen jedoch, dessen er oft beschuldigt ist, spricht ihn die unparteiische Geschichte frei. Philipp hatte einen Sohn Karl, einen Menschen, der schon als Knabe Beweise der heftigsten Leidenschaftlichkeit und niedrigsten

Bösheit gab hernach selbst gegen seinen Vater die empörendste Anmaßung zeigte, höchst wahrscheinlich auch sich in Pläne gegen denselben einließ und überhaupt sich so betrug, daß man nichts Ehrevolleres von ihm annehmen kann, als daß Geistesverwirrung ihn aller besonnenen Handlungen unfähig gemacht habe. Der Vater sah die Nothwendigkeit ein, ihn zu verhaften, und nach halbjähriger Gefangenschaft starb der1568 Unglückliche. Mit Unrecht hat man den König als seinen Mörder angeklagt, der ihn durch die Inquisition habe aus der Welt schaffen lassen, weil er ihn in Verdacht eines Einverständnisses mit seiner Stiefmutter, Philipps zweiter Gemalin, gehabt habe. — Philipp schloß mit Frankreich den Frieden zu Bervins, der ihm nicht den geringsten Vortheil brachte und starb noch in demselben Jahre an einer schrecklichen Krank-1598 heit, mit dem qualvollen Bewußtsein, wie er auf dem Sterbebette reuevoll bekannte, fast 2000 Millionen Rthlr. und 20 Millionen Menschen — vergeblich aufgeopfert zu haben.

§. 167. Sein Sohn und Nachfolger, Philipp III, war ein Schwächling, der sich ganz von Günstlingen leiten ließ, unter denen der Herzog von Verma ein eben so unfähiger Mensch war, der wieder andern Unwürdigen die Regierungsgeschäfte überließ und selbst im Frieden durch Steuern das Volk so sehr drückte, daß endlich der König sich genöthigt sah, den elenden Minister zu entfernen. Die Kriege mit England und den Niederländern wurden ohne allen Erfolg fortgesetzt, bis Philipp durch gänzliche Erschöpfung aller Finanzquellen gezwungen wurde, mit England Frieden zu schließen und unter Anerkennung der Unabhän-1604 digkeit der nördlichen Niederlande einen zwölfjährigen Waffenstillstand1609 einzugehen. In der Hoffnung, einen Theil der Kurpfalz zu erhalten, ließ sich Philipp von dem um Hilfe verlegenen Kaiser Ferdinand III verleiten, an dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland Theil zu nehmen, durch den dem Staate neue Kosten, aber nicht der geringste Vortheil erwuchs. Ein wahrer Schandfleck in Philipps Regierung ist die gänzliche Vertreibung der Morisken. Noch immer war das unglückliche1609 von der Intoleranz schon genug gedrückte, aber höchst betriebsame Volk der fanatischen und habfüchtigen Geistlichkeit, die eine eigene Steuer zum Unterhalte Christlicher Schulen unter den Morisken aufbringen mußte, nicht eifrig Christlich genug. Man that daher den Vorschlag, sie gänzlich aus dem Lande zu treiben. So ernste Vorstellungen gegen eine solche eben so schändliche als unkluge Maßregel die Stände und selbst königliche Räte auch machten, so wurde sie dennoch ausgeführt. Ein königlicher Befehl hieß alle, als unverbesserliche Ungläubige, binnen drei Tagen sich auf die für sie bereit gehaltenen Schiffe begeben; wenige Ausnahmen wurden gestattet; wenig nur durften sie von ihrer Habe

mitnehmen. Die meisten unterwarfen sich, da Soldaten allethalben sie bedroheten, dem unmenschlichen Gebote, ein Theil aber floh in Gebirge und Wälder, wo sie dem Wilde gleich gejagt und niedergeschossen wurden. Von den nach Afrika Übergeschifften kamen viele durch Schiffbruch um, die übrigen unterlagen zum Theil in den Wüsteneien jenes Erdtheils dem Mangel oder der Raubsucht der dortigen Beduinen, andere ließen sich in den Seestädten nieder und entflamten den Haß ihrer Stammgenossen zum eifrigsten Kampfe und Seeraub gegen alle Christlichen Schiffe. Mit empörender Habgier fiel man über die Güter der Verjagten her und beging selbst über den Willen des Königs hinaus die schändlichsten Ungerechtigkeiten, indem man sogar Auswandernde noch beraubte und ermordete. Kinder wurden den Unglücklichen gestolen, um von Spaniern, denen sie dafür zwölf Jahre dienen mußten, erzogen zu werden. König, Minister und tausend Helfershelfer bereicherten sich mit dem gewonnenen Raube. Spanien büßte auf diese Weise eine halbe Million der thätigsten Landbauer und Handwerker ein und die südlichen Provinzen wurden in manchen Gegenden so menschenleer, daß die dortigen Spanier und selbst reiche Gutsbesitzer, die ihre besten Arbeiter verloren, verarmten.

1621 §. 168. Philipp hinterließ bei seinem Tode Spanien in trauriger Lage, aber noch tiefer sank Macht und Ansehn und die innere Kraft des Staates unter seinem eben so schwachen Sohne Philipp IV. Zwar gab sich sein thätiger und einsichtsvoller Minister Olivarez alle Mühe, durch zweckmäßige Einrichtungen manche Hindernisse, die dem Wohlstande des Landes entgegentraten, zu entfernen; allein der Spanische Stolz konnte die Rolle noch nicht vergessen, welche Karl I und zum Theil noch Philipp II in Europa gespielt hatte, und Olivarez war rühmsüchtig genug, durch Waffengewalt den alten Rang wieder erwerben zu wollen. Dies brachte Spanien, welches ungeheure Geldmittel vergeblich aufwenden mußte, an den Rand des Verderbens. Gleich bei Philipps Regierungsantritt brach auch der Niederländische Krieg wieder aus, der aber trotz Spinola's Feldherrntalent um so weniger mit Nachdruck geführt werden konnte, da Philipp auch noch am Kampfe in Deutschland Theil nahm. Nicht genug, daß die Spanischen Waffen in den Niederlanden nicht glücklich waren, auch zur See hatten die Niederländer die Oberhand, eroberten sogar Cuba und thaten dem Spanischen Handel unberechenbaren Schaden. Der Gebieter Amerikas und Indiens konnte nicht einmal die Schätze, welche jene Colonien lieferten, sicher in seine Häfen bringen, da Niederländische Kaper allethalben den reichbeladenen Spanischen Schiffen aufstauerten. Die langgenährte Spannung mit 1635 Frankreich brach endlich in offenen Krieg aus, der den Staat zur völligen

gen Ohnmacht brachte, da während desselben auch andere Unfälle das erschöppte Reich trafen, dessen innerer Zustand ohnehin so kläglich war, daß selbst die Stände schon nach Vertreibung der Mauren dem Könige eine traurige Schilderung von dessen Lage gemacht hatten, die aber der rücksichtslosesten Vergeudung der Staatskräfte keinen Einhalt thun konnte. Spanien würde noch tiefer gesunken sein, wenn nicht der alte Ruhm, an dem man damals gleichsam zehrte, dessen Blößen noch einigermaßen bedeckt hätte. Der ungeheure Steuerdruck brachte im Verlauf des Krieges Katalonien und Aragonien zur Empörung, und es bedurfte Jahre 1640 lange Anstrengungen und blutiger Mittel, um die Ruhe wieder herzustellen. Dazu kam der noch ernstere Aufbruch in Portugal, dessen Philipp so wenig Herr werden konnten, daß er vielmehr dieses Land der Familie Braganza als unabhängiges Reich überlassen mußte. Immer wilder 1668 tobte das Feuer der Empörung im Lande; Frankreich eroberte Spanisches Gebiet; Olivarez, der allgemein verhaßte Minister, mußte entlassen 1643 werden; allein neue Übel stürmten auf das unglückliche Reich ein. In Neapel brach Aufbruch aus, der mit Mühe gestillt wurde, und England 1647 trat als Feind auf und eroberte Jamaica und Dünkirchen. Endlich war der Spanische Stolz gedemüthigt; der Krieg mußte aufhören, da keine Mittel, ihn fortzuführen, mehr herbeigeschafft werden konnten. Schon war im Westfälischen Frieden die Unabhängigkeit der freien Niederlande anerkannt, im Pyrenäischen Frieden mußte Roussillon, Per 1659 pignan, Niederländische und andere Gebiete an Frankreich, Jamaica und Dünkirchen an England abgetreten werden. Wahrhaft kläglich war die Lage des Reiches, als Philipp IV starb. 1665

Portugal.

§. 169. Portugals glänzendste Zeit beginnt unter der Regierung Emanuels des Großen (1495 — 1521). Hatte schon Johann II, der mit einem damals nicht gewöhnlichem Freisinne die aus Spanien vertriebenen Juden aufnahm, kräftig für den Wohlstand des Landes im Innern gesorgt und durch die eifrig fortgesetzten Entdeckungen an der Westküste Afrikas die Lust zum Seeverkehr bei den Portugiesen gehoben, so krönte Emanuel diese Bemühungen aufs Glänzendste durch die unter seinem Schutze ausgeführte Entdeckung des Seewegs nach Ost 1498 indien. Vasco da Gama war es, der die Kühnheit hatte den damals noch unbekanntem Indischen Ozean zu durchschiffen und nach dem bisher so langsamen Fortgange der Entdeckungen mit einem Male einen Riesenschritt zu thun, der ihn von den Häfen der Ostküste Afrikas sogleich nach Kalikut auf der Küste Malabar führte. Nach seiner Rückkehr